

ARNOLD KÜNZLI

Die Bundesrepublik auf der Suche nach ihrer Wahrheit

Gedanken zu K. H. Flachs „Erhards schwerer Weg“, mit einer notwendigen Vorbemerkung über das Schimpfwort „Intellektueller“

I

Vv enn Intellektuelle Intellektuelle Intellektuelle schimpfen, mag die Annahme erlaubt sein, es liege hier ein Fall von Persönlichkeitsspaltung vor. Anders ist kaum zu erklären, wie einer einem andern ankreiden kann, was er selber ist: ein Intellektueller, und das heißt einer, der sich der geistigen Auseinandersetzung mit Zeit und Welt verschrieben hat. Als Besonderheit ist zu erwähnen, daß der diffamierende Intellektuelle immer rechts, der diffamierte immer links — oder was man so links nennt — steht. „Linksintellektueller!“ gehört zur eisernen Schimpfwörterration vieler Rechten. „Rechtsintellektueller!“ als politisches Schimpfwort gibt es nicht. Das ist insofern recht interessant, als man etwa in Deutschland allen Grund hätte, einer gewissen Kategorie militanter Rechtsintellektueller seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Man denke bloß an die manchen ihrer Vertreter zukommenden historischen Verdienste als geistige Wegbereiter oder Herolde des Nationalsozialismus.

Daß es den „Rechtsintellektuellen“ als Schimpfwort nicht gibt, spricht für die Linksintellektuellen. Sie haben sich nicht zu dem rational schwer Begreifbaren verführen lassen, einen politisch Andersgläubigen dadurch zu diffamieren, daß man ihm — als Intellektueller — vorwirft, ein Intellektueller, also kein Alteisenhändler, zu sein. Die Absurdität dieses Vorgangs wird besonders deutlich, wenn man ihn verallgemeinert. Dann müßte etwa ein konservativer Gemüsehändler einen sozialdemokratischen Gemüsehändler „Gemüsehändler!“ schimpfen. Oder — um ein recht aktuelles Beispiel zu zitieren — man stelle sich vor, Kardinal *Ottaviani* hätte am Römer Konzil seinen Bruder in Christo, *Frings*, mit dem er recht unsanft zusammenstieß, „Sie Kardinal!“ tituliert ...

DIE BUNDESREPUBLIK AUF DER SUCHE NACH IHRER WAHRHEIT

Für den Psychologen kann es keine Frage sein, daß es sich hier um eine Manifestation jenes psychischen Vorgangs handelt, den man Projektion nennt. Etwas, das in einem selbst mächtig, aber peinlich ist, wird unbewußt gewissermaßen abgeschoben, auf die Außenwelt projiziert. Der Antisemitismus ist ein Musterbeispiel eines solchen Projektionsvorgangs. Der Antiintellektualismus unserer Rechtsintellektuellen ist denn auch ein naher Verwandter des Antisemitismus, und nicht zufällig war es ein Dr. *Joseph Goebbels*, der den „Intellektuellen“ zum Schimpfwort promovierte. Wo Intellektuelle Intellektuelle schimpfen, reibt sich Dr. Goebbels die Hände.

Wer als Intellektueller das Wort „Intellektueller“ als Schimpfwort verwendet, in dem muß so etwas wie ein intellektueller Selbsthaß lebendig sein. Er muß den Intellektuellen in sich selbst hassen. Da er aber nicht aus seiner intellektuellen Haut heraus und zum Beispiel Förster oder Alteisenhändler werden kann, versucht er diesen gehäßten Intellektuellen in sich dadurch loszuwerden, daß er ihn auf einen ihm aus politischen Gründen ohnehin schon verhaßten und deshalb dazu besonders geeigneten Intellektuellen außer sich projiziert. Ein solcher wäre dann im Selbstverständnis so etwas wie ein nichtintellektueller Intellektueller, im Gegensatz zum verachtenswerten intellektuellen Intellektuellen.

Warum in aller Welt aber kommt ein Intellektueller dazu, den Intellektuellen in sich zu hassen? Da mag manches zusammenkommen — jede Art Selbsthaß stellt ein vielschichtiges Problem dar —, aber sicher spielt Politisches dabei eine wesentliche Rolle. Unsere These ist, daß ein solcher Intellektueller von Angst, schlechtem Gewissen, Minderwertigkeitsgefühlen geplagt wird, weil er nicht aus seiner Wahrheit lebt. Weil er aus Angst vor dem Kommunismus, aus Angst vor dem Bannstrahl der Kirche, aus emotioneller oder materieller Abhängigkeit von politischen Gruppen, Ordnungen, Vaterfiguren, aus Parteidisziplin, Konformismus und Opportunismus mancherlei Art in Konflikt geraten ist mit seinem intellektuellen Auftrag, nach der Wahrheit zu forschen, die Wahrheit zu sagen, zur Wahrheit zu stehen. (So relativ unsere Wahrheiten auch immer sein mögen.) So wird der Intellektuelle in ihm zum doppelten Ärgernis, weil er ihn einerseits ständig an das Verwerfliche seines Opportunismus erinnert, ihn andererseits aber daran hindert, jener harte „Realpolitiker“ zu sein, der er gerne wäre. Dieses Ärgernis sucht er dann unbewußt mit Hilfe einer Projektion auf seinen Bruder zur Linken loszuwerden. Aber der diffamierende Affekt, der diesen Projektionsvorgang kennzeichnet, dementiert diesen unbewußten Selbstrechtfertigungsversuch als Flucht vor der Auseinandersetzung mit der eigenen Wahrheit und Verantwortung.

Was dann dem intellektuellen Bruder zur Linken vorgeworfen wird, ist, daß er genau das tut, was zu tun man dem Intellektuellen in sich selbst untersagt hat: das Bestehende ohne Rücksicht auf Ängste, Emotionen, Konventionen, Bindungen, Verheißungen und Tabus aller Art auf seinen Wahrheitsgehalt abzuklopfen. Auch wenn dieses Bestehende eine Hochkonjunktur ist, in der es sozusagen jedem besser geht als je zuvor. Letztlich offenbart ein Intellektueller, der einen anderen Intellektuellen in politischer Absicht „Intellektueller!“ schimpft, nur, daß er den Intellektuellen in sich verraten hat.

Aber das bisher Gesagte würde falsch verstanden, wollte man es deuten als blinde Verdammung der Rechts- und als ebensolche Salvierung der Linksintellektuellen, um uns dieser Schlagworte nochmals zu bedienen. Es gibt gewiß gar närrische Linksintellektuelle und äußerst kluge, in Verhalten und Überzeugung demokratische, persönlich vornehme Rechtsintellektuelle. Aber die einen sind närrisch und die anderen klug, nicht weil sie Linke oder Rechte oder weil sie Intellektuelle, sondern weil sie Narren oder Kluge sind. Es gibt Narren und Kluge auch unter den Gemüsehändlern.

Der Wahrheit dienen, politisches Gewissen einer Nation sein kann man sowohl als Links- wie als Rechtsintellektueller. Bloß ist es für denjenigen offenbar schwerer, dessen

politische Richtung gerade an der Macht ist, da die Verführungen zum Opportunismus und zum Verrat entsprechend zahlreicher und größer sind. Vielleicht würde eine lange Periode eines Linksregimes eines Tages doch auch den „Rechtsintellektuellen“ zum Schimpfwort promovieren. In den kommunistischen Staaten hat sich derartiges bereits ereignet.

II

Diese Vorbemerkungen über den Selbstverrat und Selbsthaß gewisser heutiger Rechtsintellektueller erwiesen sich als notwendig, um Wesen und Bedeutung des Buches erkennen zu können, das es hier anzuzeigen gilt: „Erhards schwerer Weg“ von *Karl-Hermann Flach* (Seewald-Verlag Stuttgart). Denn dieses Buch ist wie kaum eines dazu angetan, den intellektuellen Selbsthaß jener Rechtsintellektuellen zu aktivieren, da es ohne Rücksicht auf Tabus die Frage nach der inneren Wahrheit der Bundesrepublik aufwirft. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß man den Verfasser — etwa unter Berufung auf das, was der österreichische Mentor der bundesdeutschen Intellektuellen, der Wiener Intellektuelle *Fritz Torberg*, über „die“ Intellektuellen der Bundesrepublik geschrieben hat — als „Linksintellektuellen“ anprangerte, dessen Buch ein „im Stakkatostil des Eifers“ geschriebenes „Pamphlet“ sei. (*Franz Herre* im „Rheinischen Merkur“ vom 27. Dezember 1963.)

Daran ist so gut wie alles falsch. Zunächst ist Flach als langjähriger Bundesgeschäftsführer der FDP gar kein Linker, sondern eher ein Rechter — allerdings eben ein rechter Rechter. Freilich wurde ihm vorgehalten, er habe in seiner Person eine Koalition zwischen FDP und SPD vollzogen, indem er „als innenpolitischer Redakteur in die links von *Herbert Wehner* stehende ‚Frankfurter Rundschau‘ eingetreten“ sei. Es wäre hier bloß zu untersuchen, ob links von *Herbert Wehner* tatsächlich sogleich die Linke beginnt. Weiter ist Flach nur bedingt ein Intellektueller in dem Sinne, in dem die Diffamierer der Intellektuellen das Wort verwenden, denn er kommt ja von der sogenannten praktischen Politik her. Er arbeitete in der Werkstatt der Politik. Er ist so gewissermaßen ein Handarbeiter der Politik. Aber die politischen Hohepriester des „Status quo“ haben es sich so angewöhnt, jeden als Linksintellektuellen zu diffamieren, der vor dem Allerheiligsten „Bonn“ nicht andächtig in die Knie sinkt, daß sie selbst eine Sonnenfinsternis des Linksintellektualismus bezichtigen würden, sollte eine solche einmal unversehens einen Bonner Staatsakt verdunkeln. Was schließlich den Stakkatostil des Eifers anbelangt, so fällt an dem Buch von Flach im Gegenteil auf, daß es dem Verfasser trotz des starken persönlichen Engagements vorbildlich gelungen ist, seine Feder zu zügeln.

Das große Ärgernis dieses Buches ist, daß es sich nicht mit der Registrierung der großen äußeren Erfolge der Bundesrepublik unter *Adenauer* begnügt, sondern die Frage nach dem *moralischen Preis* stellt, der dafür bezahlt werden mußte, und daß es dem neuen Kanzler *Erhard* die Aufgabe mit auf seinen „schweren Weg“ gibt, dem deutschen Volke zu seiner Wahrheit zu verhelfen.

Wahrheit bedeutet unter anderem, daß man meint, was man sagt, und sagt, was man meint. Wenn man mit diesem Maßstab an die Politik der *Ära Adenauer* herangeht, wird es geradezu bestürzend offenbar, wie sehr all das bisher an Positivem und Angenehmem Erreichte auf politischen Fundamenten aufgebaut wurde, die einem Wahrheitstest nicht unbedingt standhalten, wie sehr also sein Bestand gefährdet ist. Schon die Überschriften über den einzelnen Abschnitten dieses Buches lassen erkennen, wie ernst es der Autor mit seiner Frage nach der Wahrheit der 14 Jahre Bundesrepublik unter *Adenauer* nimmt, denn man liest da Titel wie: „Jugend ohne Vorbild“, „Demokratie ohne Demokraten“, „Staat ohne Elite“, „Ohne wirkliche Diskussion“, „Gesellschaft ohne Stil“, „Land ohne Mitte“, „Freiheit ohne Kämpfer“, „Recht ohne Verfassung“,

„Volk ohne Gott“, „Neudeutsche Märchen“, „Abendländischer Nebel“ usw., und dann, gleichsam paradigmatisch: „Hunger nach Wahrheit“.

Flachs Maxime ist: „Ein Staat steht und fällt mit der Integrität seiner politischen und moralischen Maßstäbe.“ Allein die Tatsache, daß er Politik mit Moral in Zusammenhang bringt, muß ihn in Gegensatz bringen zu der Art von „Realpolitik“, die bis vor kurzem im Palais Schaumburg als die einzig mögliche praktiziert wurde. Er meint denn auch: „In dieser Hinsicht hinterläßt die Ära Adenauer einen Schutthaufen.“ Und er belegt es, so etwa unter dem Titel: „Nie wieder möglich?“. „Am 30. Januar 1963 — dreißig Jahre nach der Machtergreifung' — diskutierte die bayerische CSU darüber, ob *Himmlers* ehemaliger Adjutant als demokratischer Volksvertreter in den Bundestag einziehen solle, überprüfte das Justizministerium in München, ob in der Bischofsstadt Würzburg außer dem Präsidenten des Verwaltungsgerichts und dem Oberstaatsanwalt auch noch der Vorsitzende einer Strafkammer wegen seiner Tätigkeit in der NS-Zeit beurlaubt werden sollte, hatte beim Dortmunder Schwurgericht der Tilsiter Einsatzgruppenprozeß neu begonnen, weil die angeklagten Gestapo-Kommissare früher für Beihilfe' zum vielhundertfachen Mord nur dreieinhalb Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust erhalten hatten.“ Liegt es wirklich nur am Maßstab?

Ein besonderes Ärgernis muß den etablierten Mächten das Kapitel „Volk ohne Gott“ bedeuten. Hier nimmt ein Liberaler das Christentum ernster als manche, die den Namen Christi dauernd im Munde führen. Nach 14 Jahren (Beinahe-) Monopolherrschaft einer sich christlich nennenden Partei kommt Flach zu dem Schluß: „Die Bundesrepublik ist im Grunde ein Volk ohne Gott. Das Denken der großen Mehrheit der Menschen wird von vielen Dingen beherrscht und geleitet, nur nicht von christlichen Motiven und Wertvorstellungen. — Die ‚christliche‘ Partei hat nicht versucht, das christliche Gewissen über die Staatsraison ... zu stellen. — Die Art, wie *Franz Josef Strauß* mit der Wahrheit umging, unter schwierigsten Umständen gestürzt, von Adenauer rehabilitiert und von der CSU wiedergewählt wurde, enthüllt einen derartigen Verfall an politischer Gesinnung und Gesittung, daß man meinen könnte, der Antichrist sei so teuflisch, sich einer ‚christlichen‘ Partei zu bedienen.“ So kann nur ein Engagierter sprechen, der nicht die Moral in den Dienst der „garstigen“ Politik stellt, sondern der gerade in der Prostitution des „Moralischen“ das Wesen der Garstigkeit dieser Politik erblickt: „Allzu hart stoßen sich die Gesetzmäßigkeiten weltlicher Politik mit dem Liebesgebot Christi, so daß der Versuch, ‚beiden Herren zu dienen‘, oft scheitern muß. Am Ende stehen Kompromisse, die jeden Politiker, der den Namen des Herrn im Schild seiner Partei. . . führt, in die Nähe der Gotteslästerung bringen. — Es gibt überhaupt keine christliche Politik. Es gibt sozialistische, liberale, konservative Politik, es gibt Grundsatzpolitik und Tagespolitik, aber keine christliche Politik.“

Besonders hart ins Gericht geht Flach mit der bisherigen Bonner *Außenpolitik*. Allerdings ist die Wahrheit wohl auf keinem Gebiete so strapaziert worden wie eben hier. Wer erinnerte sich nicht der tausendfach wiederholten Versprechen, Wiederbewaffnung, Beitritt zur NATO, europäische Integration führten gleichsam automatisch zur Wiedervereinigung. Wem klingt nicht das 14 Jahre lang beinahe jede Woche wiederholte Wort noch immer in den Ohren, die Lage sei noch nie so ernst gewesen wie gerade jetzt, mit dem man den Bürger in eine Schrecksituation hineinzumanövrieren versuchte, auf daß er außenpolitisch emotioneill reagiere und daran verhindert werde, sich ein eigenes nüchtern-rationales Urteil zu bilden. Um den Konsens der Deutschen zu seiner Außenpolitik zu gewinnen, wählte Adenauer nicht die Methode der Überzeugung, sondern die Methode der Verführung. „Muß er sich vor allem an die niederen Instinkte wenden . . .?“ fragte ein *Karl Jaspers*, und er begann einen Abschnitt seines Buches „Freiheit und Wiedervereinigung“ über die Vorbereitung der Nachfolge Adenauers bezeichnenderweise mit dem Satze: „Was die Deutschen brauchen und begehren, ist Wahrheit.“

Im selben Sinne fordert Flach den neuen Kanzler *Erhard* auf, nun endlich dem deutschen Volke ein Bild der Lage zu geben, „das der ungeschminkten Wahrheit entspricht“. Es gelte, „zunächst einmal mit dem Märchen aufzuräumen, europäische Integrationspolitik und klassische Wiedervereinigungspolitik ließen sich vereinbaren. Zu den Standarderzählungen deutscher Politik gehört das Märchen, man könne in der Außenpolitik gleichzeitig alles haben. Es ist der Ausdruck der panischen deutschen Angst vor den Alternativen. Aber auch Neurosen helfen nicht darüber hinweg, daß auch wir täglich zu wählen haben“. Zu den neudeutschen Märchen, von denen ganze Funktionskader lebten, gehöre aber auch die Erzählung, „die deutschen Ostgebiete könnten auf friedliche Weise zurückgebracht werden“. Erhard müsse den Mut haben, auch an dieses Tabu zu rühren und dem Volke zu sagen, daß eine Rückkehr Ostpreußens, Ostpommerns usw. in einen deutschen Staatsverband nur um den Preis eines Krieges möglich wäre.

Doch nun hören wir die Standardfrage, mit der man glaubt und hofft, kritische Wahrheitssucher vom Geiste Flachs in die Enge treiben und ad absurdum führen zu können: Wo bleibt das Positive? Nun, es wäre zu dieser Gretchenfrage an die „Linksinтеллектуellen“ zunächst einmal zu sagen, daß die Moralisten in der Politik in einem dialektischen Verhältnis zur augenblicklichen politischen Wirklichkeit stehen. Je selbstgefälliger, unkritischer, absolutistischer diese, um so kritischer und damit „negativer“ haben jene zu sein. Der Grad ihrer Negativität wird bestimmt durch den Grad an unkritischer Selbstherrlichkeit — und allem, was an Beugungen der Wahrheit und der Moral dazu gehört —, der politischen Wirklichkeit, und man soll das Barometer nicht verantwortlich machen für das Wetter, das es anzeigt.

Aber darüber hinaus gibt es bei Flach durchaus auch „Positives“. Wir müssen uns versagen, auch noch auf seine Gedanken zur Innenpolitik ausführlicher zu sprechen zu kommen, aber was der ehemalige Geschäftsführer der FDP hier an Anregungen und Plänen unterbreitet, enthält Positives genug. Doch ist nicht auch, ja, vielleicht sogar vor allem, die Forderung nach einem Wandel im politischen Verhalten nicht nur der Regierenden, sondern des ganzen Volkes, nach so etwas wie einer politisch-geistigen Umkehr etwas ungemein Positives? Flach stellt diese Forderung auf, und er beweist damit zugleich ein ungewöhnliches Maß an Zivilcourage, denn er wählt sich als konkreten Anlaß ein ganz besonders heikles und explosives politisches Problem. Man weiß, welche Rolle in der Weimarer Republik das böse Schlagwort — es war wirklich ein Schlag-Wort — von den „*Verzicht-Politikern*“ gespielt hatte. Die Diffamierung eines Teils der demokratischen Politiker als „vaterlandslose Gesellen“ hat wesentlich dazu beigetragen, der Demokratie in Deutschland den Garaus zu machen. Das Verzichtkönnen war von jeher aus dem Moralkodex deutscher Politik verbannt, und man kann nicht behaupten, daß es sich nach 1945 darin den ihm zukommenden Platz schon erobert hätte. Flach rührt auch an dieses Tabu, und er überschreibt einen Abschnitt seines Buches mit dem Titel „Verzicht als Zeichen von Größe“. Er schlägt hier nichts weniger vor als einen offiziellen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Grenze. Und eben hier steht das Wort von der Umkehr, das wir in diesem Zusammenhang so noch nie ausgesprochen fanden, und das allein dem ganzen Buche, so unerbittlich kritisch es im einzelnen auch sein mag, eine Wendung ins Positive gibt und einen — allerdings unbequemen — Weg in eine Zukunft deutscher Politik weist, die ein Neubeginn von Grund auf wäre:

„Wenn wir (in Sachen Oder-Neiße-Grenze) ... das tun würden, was in Umkehr aller moralischen Maßstäbe bei uns als schimpflich gilt, nämlich ‚verzichtens‘, so würde die deutsche Politik eine moralische Aufwertung erfahren, die ihr ganz neue Möglichkeiten erschließen würde ... Welch eine nationale Aufwertung würde es bedeuten, wenn die Deutschen, ausgerechnet die Deutschen, zum erstenmal auf etwas verzichten würden!“